

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 4, Nr. 51, 1936, S. 1216, 1217

Joseph in Aegypten.

Mann, Klaus

1936

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

lich: „was der Juden erhöhung und beförderung zu ehrenämptern angehet, so wäre zu wünschen, dass solches nicht mehr geschehen mögte...“ Ob Herr Eisenmenger aus der Unter- oder Oberwelt die Erfüllung seiner Postulate lächelnd mitansieht? Ob er dann und wann in Rotationstiefdruck seine eigenen Anschuldigungen lesen darf? Ob dieser vorwärts gewandte Historiker nach mehr als zweihundert Jahren sich bestätigt findet?

Eines ist gewiss: sein Sammelwerk ist unübertrefflich, und seit dem erzwungenen Erscheinen (Friedrich I. von Preussen hatte sich mehrmals vergeblich bei den Kaisern Leopold I. und Joseph I. um die Aufhebung des „Arrests“ bemüht) ist es ein Lexikon für

alle kleinen und grossen Judenhasser. Vergeblich haben sich Tausende, gelehrte und ungelehrte, um den höchst einfachen Nachweis der Dummheit seiner Beschuldigungen bemüht, vergebens haben die grossen Aufklärer gewirkt: Voltaire, d'Alembert, Lessing, Diderot, sie alle sind vergessen — Johann Andreä Eisenmenger lebt!

Es kann mitgeteilt werden, dass zur Zeit bei einem grossen deutschen Verlag eine Prachtausgabe seines „Entdeckten Judentums“ im Druck ist. (Mit Illustrationen diesmal!) Und sicher gibt es heute in ganz Europa keine grosse Autorität mehr, die es, wie im dunklen Jahre 1700 der deutsche Kaiser, unter „Arrest“ setzen würde.

Joseph in Aegypten

Von Klaus Mann

Seit mehr als zehn Jahren darf ich nun, aus einer intimen Nähe, mitanschauen, wie ein grosses Werk entsteht und grösser und breiter wird und — langsam — seinem Ende zuwächst. Wie sonderbar lange ist es schon her, seit wir die ersten Abschnitte dieses „Joseph“ zu hören bekamen! Es fing an mit der „Höllenfahrt“ — diesem höchst eigenartigen und eigensinnigen Prosastück, das wahrhaftig die Kraft hat, den Zuhörer oder Leser in die Tiefe zu locken und zu verführen; dieser — für mein Gefühl — sehr faszinierenden philosophischen Ouvertüre, die in sich schon den ganzen Themen-Komplex der grossen Roman-Komposition enthält — und klingen lässt. — Wann war das, dass wir zum ersten Mal zu dieser „Höllenfahrt“ eingeladen und mitgenommen wurden? Der Tag scheint mir zu versinken „im Brunnen der Zeiten“: um in der Sprache des Romans selber zu reden. Damals war die Welt des Joseph-Romans uns noch fremd. Inzwischen ist sie uns ganz vertraut geworden — ohne dadurch übrigens an fremdartig-verwirrenden Reizen irgend einzubüssen. Wie oft und häufig wurde seitdem in einer abendlich behaglichen Stube für einen kleinen befreundeten Kreis der Mythos, heiter und tiefsinnig, beschworen! Oft waren es sehr schalkhafte Beschwörungsakte, und manchmal mussten wir über all die mythischen Drolligkeiten so lachen, wie wir früher gelacht hatten, wenn der Vater uns etwas Komisches vorgelesen, etwas von Andersen oder Hamsun oder von den Russen.

Seither ist eine ganze Welt eingestürzt, — die also wohl schon vorher faulig war. Der Kontinent liegt in Zuckungen, und weiss Gott, was für schauerliche Abenteuer sich erst noch vorbereiten. Wir sind alle auf eine finstere und spannende Art abgelenkt, — der Erzähler wie die Zuhörer. Aber die Erzählung geht weiter. Der grosse, ironisch-feierliche Bericht aus den frühen Tagen der Menschheit — die doch auch, dem Urteil der damals Lebenden nach, schon recht „späte“ Tage waren — bricht nicht ab. Der Erzähler hält seinem grossen Unternehmen die Treue...

War er, während all der Jahre, nur und ausschliesslich mit ihm beschäftigt? Sicherlich — in irgendeiner sehr tiefen, sehr geduldigen, sehr abgeschlossenen Schicht seines Wesens. Aber andererseits war er doch gequält und beunruhigt von jedem Ereignis, das der Tag mit sich brachte; und er mischte sich tätig ein, sprach sein Wort; verstummte; sprach schliesslich wieder. Ob er aber zu den gegenwärtigen Dingen heftig sprach oder bitter schwieg: der grosse Traum aus den Menschheitsfrühen wurde, mit Eigensinn und mit Witz, mit Innigkeit, mit Fleiss und liebender Phantasie, weitergeträumt — weitergeformt.

Nun kommt also hier — in New York — eines Tages dieses dicke Paket an: der dritte Band „Joseph in Aegypten“... Ich wiege das Buch in der Hand; ich schlage es auf, blättere drin; komme ins Lesen. Und — ausser der Bewunderung — wie viel Rührung empfinde ich da! Was steigt da auf, — wie viele Abendstunden, während derer ich mit den Abenteuern und Schicksalen des jungen Joseph in Aegyptenland zum ersten Mal bekannt und vertraut gemacht wurde: Abendstunden in München, in Lugano, in Sanary, am Zürichsee... Alles, was da vorgetragen wurde und uns amüsiert und nachdenklich gemacht hat, steht nun in diesem dicken Band... Mir kommt es vor, als ob er nicht nur die Geschichte Josephs und der Menschen, mit denen Joseph es zu tun hatte, enthielte, sondern auch etwas von unserer eigenen Geschichte, in mythisch-würdiger Maskierung...

Nein, ich darf dieses dicke Buch nicht „beurteilen“,

F. C. WEISKOPF

DIE VERSUCHUNG

ROMAN EINER JUNGEN DEUTSCHEN

Kart. sfr. 4.80

Leinen sfr. 6.80

Angestelltenmilieu vor Hitler

VERLAG OPRECHT ZUERICH

nicht „kritisieren“, wie eine andere bedeutende Neuerscheinung. Andererseits kann ich — als einer „vom Fach“ — natürlich doch nicht umhin, es als ein literarisches Produkt, als ein Erzeugnis höchst entwickelter, reifer und raffinierter Erzählungskunst zu betrachten — und zu geniessen.

Wie viele Töne sind in diesen grossen und mächtig breiten Teppich gewoben — wie mancherlei Stimmungen und Farben enthält er! Was für ein schönes, geistiges Vergnügen, ihn anzuschauen! Die Gedanken, die mit kluger Vielfalt in ihn eingesponnen sind, werden uns ebenso lebendig, wie die sehr lebendigen Gesichter, die uns aus ihm anblicken: das Gesicht Josephs, des Schönen und Hübschen, etwas zu geschwind Plaudernden; etwas zu schlaue Berechnenden, zu Kühlen, zu Unmenschlichen; die Gesichter des bedürftig-rührenden, auf seine melancholische Art würdevollen Petepres, in dessen Haus Joseph den Dienst tut und aufsteigt; der beiden Zwerge und der „heiligen Eltern im Oberstock“ — die in die mythische Sphäre des Werkes das märchenhafte Element bringen — und der süssen, schön hergerichteten Mut, die des Potiphars Weib ist und sehr stolz und fein, eine mondäne Priesterin; aber anfällig, wie sich herausstellen wird — anfällig bis zu dem Grade, dass die Katastrophe unausbleiblich wird: die berühmte, peinliche, ergreifende Liebeskatastrophe von Potiphars Weib, der sich Joseph, der Knecht, versagte. In der Geschichte dieser Liebe — zu der es aus sieben triftigen wenngleich unsereinem nicht immer völlig einleuchtenden Gründen nicht kommen darf, — kulminiert der grosse Bericht; und hier wird aus der Beschreibung des Mythos der grosse psychologische Roman, das alte Testament begegnet sich gleichsam mit Marcel Proust, und die Effekte, die zustande kommen, darf man wohl als einzigartige bezeichnen. Uebrigens

wird gerade an dieser erotischen Episode offenbar, wie unbedingt der „Joseph“ — der aus dem Werke Thomas Manns ebenso sehr herauszufallen und sich von ihm zu sondern scheint, wie von der gesamten modernen Literatur — in den intimsten Zusammenhang eben dieses Werkes gehört: in dem breit ausgeführten, erotisch - nicht-erotischen Zwischenspiel sind die Anklänge an den „Tod in Venedig“ — und nicht nur an ihn — reichlich und auffallend. Die Tragödie der Entwürdigung, die Aschenbach, der Alternde, gekannt hat, wiederholt sich bei der vornehmen Aegypterin, die dem hergelaufenen Sklaven verfällt.

Der Josephs-Roman ist ein Menschheitslied, dem Faust verwandt, gleichzeitig aber auch das persönlich geprägte, stellenweise intim konfessionelle Kunstwerk. Er hat die gewaltige Objektivität des wirklichen Epos — und er ist subjektiv bis zu dem Grade, dass in jeder einzelnen Figur, selbst in der scheinbar nebensächlichen, der Autor selber sich zu verstecken scheint: er ist der Vater und der Sohn, er ist Joseph und Jaakob, er ist die Liebende und der Geliebte — noch einmal Joseph und noch einmal die arme, entwürdigte, von den Göttern bitterlich geschlagene Mut... Der Josephs-Roman wird noch viele Generationen beschäftigen — mehr und heftiger beschäftigen als irgendein anderes Buch des Schriftstellers Thomas Mann: ich weiss es und spüre es und spreche es aus, während ich hier, in dieser Stadt New York, in dem grossen Buch blättere. Dass das heutige Deutschland sich mit ihm nicht beschäftigt, nicht beschäftigen darf, — ja, dass eine solche Beschäftigung dem Geist, der heute dort herrscht, gefährlich wäre: das gehört zu den gewichtigen Beweisen gegen diesen Geist — wenn wir denn noch Beweise nötig hätten, um ihn als den Widergeist zu durchschauen und zu verachten.

Verteidigung des Skeptizismus

Von Andreas Campe

Einem zeitgemässen philosophischen Essay „*Segen und Fluch der idealistischen Gesinnung*“ entnommen, der soeben im Saturn-Verlag, Wien, erscheint. Der Autor, in einer Zuschrift, findet, dass das NTB selbst den Typus repräsentiere, den er „aktiven Skeptizismus“ nennt. Mögen die Leser darüber entscheiden.

Die Philosophen, die beamteten auf den Lehrstühlen, wie die einflussreichen ausserhalb der Universitäten, sind sich ausnahmsweise einig: der Skeptizismus ist tot. Ja, eigentlich hat er nie gelebt, war er nie lebensfähig, er basiert auf einem Denkfehler, siehe Platon. Auch die Volksführer, die Politiker, die Journalisten, die Redner, die Vertreter der öffentlichen Meinung stimmen in dieser Hinsicht überein: der skeptische Geist ist der Feind aller Kultur, aller Völker, aller Staaten. Seine Wirkung ist negativ. Er ist unfähig zum Aufbau. Sein Programm ist Vernichtung. Er ist der

Geist der prinzipiellen Nörgelei, des ohnmächtigen Kritisierens. Er ist die Sucht, alles zu bezweifeln. Er ist die Zersetzung.

Merkwürdig ist nur, woher man das so genau weiss. Die politischen Parteien können diese Ueberzeugung nicht stützen, es gibt keine skeptische unter ihnen, jede weiss genau, was man zu tun und zu lassen hat. Die Journalisten, die Staatsmänner, die Redner wissen gleichfalls um Ziel und Weg. Die Revolutionen werden nicht von Skeptikern gemacht. In den Krieg zieht man teils aus Begeisterung, teils infolge der allgemeinen Wehrpflicht. Wo in aller Welt sind an der Vernichtung kultureller Werte, an der Auflösung der Lebenssicherheit, an Not und Verfolgung Skeptiker beteiligt, es sei denn als Opfer?

Es ist an der Zeit, mit diesen Vorurteilen aufzuräumen. Der Skeptizismus ist nicht das Denken, das sich selber aufhebt. Er ist nicht die Sucht, „alles“ zu be-